

Sechster Ostersonntag (C)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Das ist der Tag, den Gott gemacht (GL 329); *Antwortgesang:* Lass dein Angesicht über uns leuchten (GL 46,1) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Die ganze Welt, Herr Jesu Christ (GL 332,1–2+5); *Danklied:* Ist das der Leib, Herr Jesus Christ (GL 331,1+3+6); *Mariengruß:* Freu dich, du Himmelskönigin (GL 525,1–4).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Eröffnungsgesang: Wir wollen alle fröhlich sein (GL 326); *Antwortgesang:* Jerusalem, du neue Stadt (GL 338,1+4–5); *Predigtlied:* Singt dem Herrn ein neues Lied (GL 409).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Christus, der Herr, der ist und der war und der kommen wird, sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Herzlich willkommen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Unser Glaube führt uns am Sonntag, dem Wochenostern, zusammen, damit wir dankbar des Todes und der Auferstehung Jesu Christ gedenken. Hier dürfen wir von der unversiegbaren Quelle der Liebe Gottes im Wort und im Sakrament zehren, damit wir in der Liebe zu ihm wachsen und in unserem Bemühen um Frieden in unserer Welt nicht müde werden. – So oft bleiben wir Gott und einander das Zeugnis der Liebe schuldig. Deswegen brauchen wir jedes Mal neu das Erbarmen Gottes, um das wir ihn anrufen dürfen.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus Christus, du Tröster und Friedensfürst. Kyrie, eleison.
Du Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem. Christe, eleison.
Du stärkst uns, in deiner Liebe zu bleiben. Kyrie, eleison.

Tagesgebet



Allmächtiger Gott, lass uns die österliche Zeit
in herzlicher Freude begehen
und die Auferstehung unseres Herrn preisen,
damit das Ostergeheimnis, das wir in diesen fünfzig Tagen feiern,
unser ganzes Leben prägt und verwandelt.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

**1. Lesung: Apg 15,1–2.22–29**

Schon in der frühen Kirche gab es Probleme und Auseinandersetzungen. Das verschweigt uns die Heilige Schrift nicht. Ein erstes Apostelkonzil musste zusammengerufen werden. Gebet, Gottvertrauen und brüderlicher Gemeinschaftsgeist führten zu einem gangbaren Weg in die Zukunft, Vorbild für synodale Prozesse bis heute.

2. Lesung: Offb 21,10–14.22–23

Ein schönes Bild des Himmels zeigt uns die Offenbarung des Johannes. Dort thront die Herrlichkeit Gottes. Einen Tempel braucht es da nicht mehr, denn Gott selbst ist ihr Tempel und seine Herrlichkeit ist das Licht im himmlischen Jerusalem. Unsere Kirchen sind Hinweise auf das Jerusalem des Himmels.

Evangelium: Joh 14,23–29

Erste Andeutungen der Himmelfahrt Jesu sind zugleich Mahnungen, in der Liebe Christi zu verweilen. Den Herrn lieben heißt sein Wort halten, d. h. es in der Kraft des Heiligen Geistes im Herzen bewahren. Wer so lebt, wird den Beistand Gottes erhalten, der zu einem Frieden hinführt, den freilich die Welt allein nicht geben kann.

FÜRBITTEN

Voller Vertrauen wenden wir uns in unseren Anliegen an den allgütigen Gott:

- Wir beten für alle, die sich in dieser krisengeschüttelten Zeit im Kleinen und Großen für Frieden einsetzen, dass sie nicht müde werden.
Allgütiger Gott. A: wir bitten dich, erhöre uns.
- Für alle, die unter Unfrieden leiden in ihren Familien, in ihren Gemeinden oder in ihrem Land. Allgütiger Gott ...
- Für die, die ihr Leid nicht mehr tragen können, die verzweifelt und hoffnungslos zu werden drohen. ...
- In kurzer Stille wollen wir in unseren persönlichen Anliegen beten und sie in unser Gedenken füreinander einbringen. – *Stille* – ...
- Für unsere lieben Verstorbenen, dass sie das himmlische Jerusalem erleben dürfen. ...

Gott, deine Liebe trägt uns. Unser Bitten und Beten führt mit dir niemals ins Leere. Dafür sei dir Lob und Dank jetzt und in Ewigkeit.

ELEMENTE FÜR DIE EUCHARISTIEFEIER**Zum Friedensgruß**

Wir leben in einer friedlosen Zeit. Umso mehr sind wir eingeladen, uns an die Zusage des Herrn zu erinnern, dass er uns seinen größeren und tieferen Frieden immer neu schenken will. Darum bitten wir vertrauensvoll:

Zur Besinnung

Herr, allmächtiger Gott, der du die Welt trägst,
gib, dass alle, die Verantwortung haben,
erfüllt werden mit Weisheit und Kraft,
damit sie ihre Aufgabe vollbringen zum Leben
und nicht zum Verderben der Welt.

Dir empfehlen wir die Menschen in Rechtlosigkeit
und unter Unrechtsregimen an:

die Gequälten und zu Unrecht Verhafteten,
die Gefolterten, die Heimatlosen auf der Flucht und in Lagern
und die Hungernden.

In einer Welt der Angst hilf uns, die Hoffenden zu bleiben durch
Jesus Christus, unseren Herrn.

Aus Nicaragua (GL 20,2)

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Zum Predigtlied

Wo unsere Ängste und unsere Verzagttheit übermächtig werden, schenkst Gott uns Worte des Trostes und der Zuversicht. Wir dürfen uns festhalten an seinen Worten und so in der Liebe des Sohnes und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes bleiben, heute und alle Tage unseres Lebens.

Es folgt das Predigtlied.

Stille Anbetung

Wenn der Empfang der Kommunion vorgesehen ist, lädt der Leiter / die Leiterin zur Anbetung ein.

L: Im eucharistischen Brot ist der auferstandene Herr mitten unter uns gegenwärtig und setzt sich immer wieder unserer Welt aus. Bevor wir ihn empfangen, beten wir ihn an: –Stille –

Bei dir findet unser unruhiges Herz Ruhe und Kraft.

A: Wir beten dich an.

In unserer Verzagttheit schenkst du uns Vertrauen und Mut.

A: Wir beten dich an.

In die Friedlosigkeit unserer Welt legst du deinen Frieden.

A: Wir beten dich an.

Es folgen das Vaterunser und die Einladung zur Kommunion

Segensbitte

Der Segen des dreifaltigen Gottes komme mit all seiner Kraft und Zärtlichkeit auf uns herab und heilige uns zum Frieden. So segne uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. A: Amen.

Robert Jauch

Der Friedenswunsch unter engen Freunden

Der heute vorgetragene Evangeliumstext gehört zu den Abschiedsreden Jesu und bildet den allmählichen Übergang hin zu seiner Passion und seiner Kreuzigung. Das öffentliche Wirken Jesu ist weitgehend abgeschlossen und die gehörten Worte werden nun an den engsten und vertrautesten Jüngerkreis gerichtet. Die Erzählung erinnert an enge Freunde, die sich verabschieden, da sie sich lange nicht sehen werden. Aber was gibt man Freunden in so wichtigen Situationen mit? Was würden Sie Freunden zum Abschied sagen?

Jesus sagt seinen Jüngern Frieden zu. Dieser Gedanke steht im Zentrum seiner Rede. Das scheint etwas dürftig zu sein, vor allem da es manche Menschen immer noch als ganz selbstverständlich ansehen, in Frieden zu leben. Wozu soll da noch Frieden gewünscht werden? Die Notwendigkeit von Frieden wird oftmals erst klar, wenn es zu seiner Abwesenheit kommt. Wenn Menschen in sich Zorn und Ärger tragen, wenn sie durch andere Menschen bedroht werden, in Angst leben, ihr Hab und Gut oder sogar ihr Leben verlieren. Frieden ist daher eine außerordentlich wichtige Grundlage für ein gelingendes Leben.

Wahrscheinlich hat Jesus damit aber noch mehr gemeint als das, was das Wort Frieden heute ausdrückt. Wenn Jesus das aramäische Wort Shalom verwendet, ist damit auch Unversehrtheit, Gesundheit, Sicherheit, Geborgenheit und Ordnung gemeint. Frieden im damaligen Sinn besitzt einen umfassenden Bedeutungshorizont, der wichtige Konstanten eines guten Lebens mit einschließt und Heil im ganzheitlichen Sinn meint.

Gespeist wird der Friede Christi durch die Liebe zu Gott. Jesus stirbt für uns am Kreuz, um unsere Beziehung zu Gott von Sünden zu befreien. Und kurz vor diesen bedeutenden Ereignissen spricht Jesus seinen Jüngern und auch uns diesen Frieden zu. Die Verbindung zu Gott und das bereits begonnene Reich Gottes sind die Grundlage eines Friedens, den die Welt nicht geben kann.

Einen irdischen Frieden, der alle Kriege und Bedrohungen von vornherein ausschließt, schenkt Jesus nicht. Es erlässt keine göttlich angeordnete ewige Waffenruhe, wie wir sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der Gegenwart wissen. Der Friede Christi wirkt innerlich und schenkt Ruhe und Vertrauen durch die Verbundenheit mit Gott. Aber er kann auch nach außen strahlen. Christinnen und Christen können sich friedlich verhalten. Sie können dazu beitragen, aufkommende Streitigkeiten zu unterbinden und deeskalierend im eigenen Umfeld wirken. Sie können wertschätzende und liebevolle anstatt hasserfüllte Worte sprechen und dafür sorgen, dass der ganz und gar nicht selbstverständliche Frieden weiterhin selbstverständlich scheint. Und sie können anderen Menschen Frieden wünschen. So wie Jesus seinen Jüngern in einem der letzten Gespräche mit ihnen. Ein solcher Wunsch passt gut in eine Abschiedssituation mit engen Freunden, damals wie heute.

Johannes Zier

Kirche anders sehen – offen für Gott

Heute haben wir in der Lesung aus der Offenbarung des Johannes gehört, dem letzten Buch der Bibel: ein visionärer Text, der in kraftvollen Bildern die zukünftige Herrlichkeit Gottes beschreibt. Zugegeben – dieses Buch ist eines der herausforderndsten Bücher der Bibel, obwohl es an vielen Stellen in seinen Bildern und Worten tief berührt, weil es eben so visionär und prophetisch ist. Würde heute noch ein solcher Text Eingang finden in eine Sammlung von maßgebenden, wegweisenden, kanonischen Inhalten, wie wir sie in der Bibel vorfinden? Würde ein solcher Text heute nicht – weil er eine Zumutung ist in seiner Fremdheit – abgetan? Zu verrückt, um ihn ernst zu nehmen? Vielleicht – und doch ist er uns heute aufgegeben und wir sind eingeladen, Gottes Wort im Menschenwort zu finden.

KIRCHE ALS TEIL DER HEILSGESCHICHTE

Die Verse des heutigen Abschnitts zeichnen das Bild des neuen Jerusalems, einer Stadt, die von Gott herkommt und ganz von seiner Gegenwart durchdrungen ist. Es ist ein Bild, das uns als Kirche heute tief berühren und zugleich herausfordern kann, denn es stellt uns die Frage: Wo steht die Kirche in unserer Zeit, und wie können wir uns auf die Verheißungen Gottes hin verändern und erneuern?

Johannes schreibt: „Da entrückte er mich im Geist auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam ...“ (Offb 21,10). Diese Stadt ist kein gewöhnlicher Ort. Es ist nicht das historische Jerusalem, es ist auch nicht bloß eine theologische Metapher, sondern das neue Jerusalem ist ein visionärer Ort, eine vollkommene Stadt, in der Gott selbst bei den Menschen wohnt. Johannes sieht das Ziel der Heilsgeschichte, die vollendete Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk. Und doch hat das, was Johannes sieht, auch historische Bezüge. Die Mauern und Fundamente der Stadt mit ihren Toren bilden die Namen der zwölf Apostel und der zwölf Stämme Israels – sie tragen diese Stadt. Und damit wird auch deutlich: Alter und neuer Bund bilden in ihrer Gesamtheit die Heilsgeschichte ab – Gottes Weg mit dem Volk Israel und der Kirche Jesu Christi. Für uns, die wir als Kirche heute leben, ist dies eine mächtige Erinnerung daran, dass wir Teil eines großen Ganzen sind, das sich über Jahrtausende erstreckt.

Die Benediktinerin Silja Walter hat die Bilder und Symbole dieses Textes in ein bekanntes Lied übersetzt und auch ins Heute übertragen: „Eine große Stadt ersteht“ heißt es in dem Lied im Gotteslob (GL 479), und es folgt ganz diesem heilsgeschichtlich unauflöselichen Zusammenhang von altem und neuem Bund, von Volk Gottes und Kirche. Wie können wir also als Kirche heute in Treue zu unserer Tradition zugleich Wege der Erneuerung gehen? Wie können wir das, was uns die Geschichte des Glaubens überliefert hat, so leben, dass es auch heute den Menschen Hoffnung schenkt? Keine leichten

Fragen, aber ihre Antworten werden die Gestalt der Kirche in unserer Zeit prägen.

KIRCHE ALS TEIL DER KREATIVITÄT GOTTES

Das neue Jerusalem nach Johannes hat eine Stadtmauer mit zwölf Toren – von allen Seiten ist der Zugang zu ihr möglich. Kann die Kirche da anders als universell gedacht werden? Müssen ihre Tore dann nicht im Bewusstsein ihrer starken Fundamente offen sein: für alle Völker und Nationen, für alle Menschen, die sich zugehörig fühlen? Die Mauer ist stark und sicher – ein Bild einer Stadt, die von Gott selbst bewahrt wird. Sollte uns das nicht auch weniger ängstlich machen, sondern zuversichtlich im Umgang mit den Fragen an die Kirche in dieser Zeit? Müssten wir als Kirche nicht wirklich offen sein für das, was Gott mit uns und mit ihr vorhat? Ohne aus menschlichem Ermessen vorherbestimmen zu wollen, was Gott will und was nicht, was richtig ist und was falsch? Das verlangt von uns Demut und die Bereitschaft, uns zu erneuern, wo Gott es uns zeigt.

GOTT SELBST ALS ORIENTIERUNG AUF DEM WEG

Was Johannes dann beschreibt, ist bemerkenswert, vielleicht sogar tief prophetisch für unsere Zeit: „Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm“ (Offb 21,22). Das neue Jerusalem braucht keinen Tempel mehr, weil Gott selbst in seiner Mitte ist. Es gibt keine Barriere mehr zwischen Gott und Mensch, es braucht keine Vermittler mehr, keine Traditionen und Rituale mehr, die Gott bewahren sollen. Gott selbst zeigt sich dem Menschen, wie er ist. Und weiter heißt es: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23). Kein menschengemachtes Licht, ja, nicht einmal die von Gott gemachten großen Leuchten des Himmels, Sonne und Mond, sind notwendig, denn Gott selbst ist das Licht und bringt die ganze Stadt zum Leuchten. Was heißt das für unser Kirche sein heute? Woran orientieren wir uns heute, an welchem Glanz, an welchem Einfluss, an welchen Zahlen, an welchem Licht?

Diese Vision des neuen Jerusalems ist eine Einladung, die Kirche heute mit prophetischen Augen zu sehen – bereit zu sein, sie ganz anders zu sehen, unser Verständnis von Kirche zu hinterfragen. Wie das neue Jerusalem ist auch die Kirche – sind wir – gerufen, ein Ort der Einheit, der Offenheit und der lebendigen Gegenwart Gottes zu sein. Gerade in den vielen Transformationsprozessen, die in der Kirche heute stattfinden, ob auf diözesaner oder weltkirchlicher Ebene, braucht es aber auch Orientierung und immer wieder die Erinnerung daran, dass das Licht von Gott selbst kommt.

Stephanie Rieth

Seit Ostern ist unser Traum Wirklichkeit

Wir alle wissen, was ein Traum ist. Wissenschaftlich handelt es sich um ein psychisches Erleben während des Schlafes. So wird der Traum zu einer besonderen Form unseres Bewusstseins. Während sich der Körper im Ruhezustand befindet, denken wir weiter. Erinnerungen, Gefühle und Empfindungen, Wunsch- und Phantasiebilder erwachen. Es sind Bilder, Szenen und Fiktionen, die irgendwie zu unserem Leben gehören, auch wenn wir sie oft nicht deuten können. Träume sind also eine weitere Realität, genauso wie das, was wir tatsächlich erleben. Träume beeinflussen unser Leben, ob wir es wollen oder nicht. Die Frage „Traum oder Wirklichkeit?“ erübrigt sich also. Träume sind Wirklichkeit, weil sie ja Wirkung zeigen und unser Leben bewegen.

TRAUM IST WIRKLICHKEIT

Traum ist Wirklichkeit! Darum geht es im weitesten Sinne auch im heutigen Johannesevangelium. Im Gegensatz zu den synoptischen Evangelien, den biblischen Erzählungen des Matthäus, Markus und Lukas, die sich vor allem um eine historische Wiedergabe des Wirkens Jesu bemühen, konfrontiert uns das Johannesevangelium mit Visionen und Prophezeiungen. Es liefert uns immer wieder geistige Bilder. So auch im Heute.

Jesus spricht zunächst von der Liebe. Dabei geht es ihm besonders um die, die Gott liebt und die, die Gott lieben. Und er beschreibt, wie es sein wird, wenn Christus und Gott Vater in uns wohnen, wenn Gottes Heiliger Geist uns mehr und mehr durchdringt. Seine Vision von der Aussendung des Geistes soll sich in uns vollziehen, indem wir Menschen seines Geistes werden. Jesus stellt den Heiligen Geist als einen Erzieher vor, der uns „alles lehren“ wird, was wir für ein christliches Leben brauchen.

Wir wissen, wie schwer das in einer Welt ist, die mehr und mehr „gottvergesen“ scheint. Klingt das heutige Evangelium daher nicht wie ein phantastischer Traum? Wenn der Traum aber tatsächlich eine weitere Realität ist, die zu uns gehört, genauso wie das, was wir tatsächlich erleben, bewegen wir uns im Glauben auf eine völlig andere Wirklichkeit zu als die, die wir derzeit in dieser Welt erleben und eben oft auch erleiden. Welche Wirkung hat unser Glaube also?

DEN TRAUM NICHT SEINER WIRKLICHKEIT BERAUBEN

Seit Ostern ist unser Traum Wirklichkeit. Das Osterfest hat uns auch in diesem Jahr wieder daran erinnert, wie der Engel am leeren Grab die Auferstehung verkündet hat und sodann der Auferstandene den Jüngern entgegenkam. Dazu gehörte auch wieder das Zeugnis der Frauen und der Apostel, der Bericht der Jünger von Emmaus, der ausgeräumte Zweifel des Thomas. Und schließlich hat uns das Bild vom guten Hirten am vorletzten Sonntag erneut die Wichtigkeit einer vitalen Beziehung zu Jesus Christus erhellt. Die ver-

gangenen fünf Wochen wollten uns wieder im Glauben reifen lassen, damit wir neue Kraft für den Alltag aus dem Osterglauben schöpfen. Es geht also weiterhin darum, Leben und Glauben unter einen Hut zu bringen. Es geht weiterhin darum, den Traum nicht der Wirklichkeit zu berauben.

MEIN TRAUM – EINE WIRKLICHKEIT FÜR ALLE

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, über den Anhang des heutigen Evangeliums hinauszuschauen. In welchem Kontext steht der Text?

Der Apostel Judas, den wir auch Judas Thaddäus nennen, um ihn deutlich von Judas Iskariot, dem späteren Verräter Jesu, zu unterscheiden, wird nur viermal in den Evangelien erwähnt (Mt 13,55; Mk 6,3; Lk 6,16; Joh 14,22). In diesen vier Bibelstellen spricht Judas Thaddäus nur ein einziges Mal. Er fragt Jesus: „Herr, wie kommt es, dass du dich nur uns offenbaren willst und nicht der Welt?“ Dieses Zitat geht dem heutigen Evangelium unmittelbar voraus. Der soeben gehörte Evangelientext ist also die Antwort auf die Frage des Judas Thaddäus: „Herr, warum offenbarst du dich nur uns, und nicht den vielen anderen?“ Heißt das nicht: „Sollen wir diesen Traum für uns behalten oder muss er Wirklichkeit für andere werden?“

In der Tat, das Evangelium präsentiert zunächst Christi Vision für die, die an ihn glauben. So erscheint der Auferstandene an Ostern ja auch nur denen, die auf ihn gehofft haben. Ihr wahrgewordener Traum wird aber umgehend zur Aufgabe. Er muss Wirklichkeit für alle werden können. Und hier mahnt Jesus zur Vorsicht: „Frieden ... gebe ich euch. ... Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Der Glaube ist nicht etwas, was ich anderen Menschen aufzwingen kann. Es ist Gottes Geist, der den Traum unseres Glaubens im Nächsten Wirklichkeit werden lässt. Gottes Geist ist ja nicht das Privileg gläubiger Katholiken. Er ist unter allen anderen Christen zu finden. Wir finden Spuren des Heiligen Geistes in allen Religionen. Der Heilige Geist wirkt auch unter denen, die nicht einmal von Gott wissen. Gottes Heilshandeln ist nicht exklusiv.

DEN OSTERGLAUBEN VERWIRKLICHEN

Der Rat Jesu „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“, mahnt zur Gelassenheit, nicht zur Tatenlosigkeit. Das Tun bezieht sich aber zunächst auf das eigene Leben. Menschen des Geistes haben Wirkung. Wir tun als gläubige Katholiken also gut daran, in Wertschätzung der Welt um uns herum zu leben. Die Schönheit der göttlichen Offenbarung ist oft noch unerkannt. Mit dem richtigen Blick für die Wirklichkeit, die der Osterglaube gebietet, finden wir im Mitmenschen, im Nächsten wie im Fernsten, in der Natur und der Sorge um sie, in jeder Bemühung um Frieden und Gerechtigkeit, die Erfahrung von Barmherzigkeit und Vergebung.

Der Heilige Geist ist ein Erzieher, der uns „alles lehren“ wird. Je mehr wir lernen, unseren Glauben authentisch zu leben, umso mehr geben wir Beispiel für andere, umso mehr bauen wir in dieser Welt am Geist Gottes, den Jesus allen verheißen hat.

Thomas Klosterkamp

Glück – selig!

Evangelium: Joh 14,23–29

Jesus sagt: Wer mich liebt, wird an meinem Wort festhalten. Wer mich nicht liebt, hält an meinen Worten nicht fest. An einem Wort festhalten bedeutet, dass dieses gesprochene Wort angenommen und umgesetzt wird. Wir alle haben schon einmal erlebt, dass wir etwas getan haben, für das wir eine Belohnung bekamen. Zum Beispiel: Wenn du mir beim Einkauf hilfst, bekommst du einen Euro. Hier geht es um ein Versprechen. Wenn du dies oder das tust, bekommst du dies oder das. In der Werbung, die wir in den sozialen Medien erhalten, im Fernsehen oder in Zeitungen ist das auch so. Die Werbung verspricht uns, dass wir, wenn wir etwas Bestimmtes kaufen, zufrieden und glücklich sein werden. Das sind Versprechen. Kennt ihr das? Da gibt es einen schönen Werbespot für Zahncreme, damit die Zähne weißer werden; da gibt es Versicherungen, die scheinbar vor Unglücken schützen; Schutzengel, die immer rechtzeitig einen Autounfall verhindern usw. Doch die Bilder, die in der Werbung benutzt werden, wecken in uns Sehnsucht: Freizeit, Sonne, fröhliche Menschen, keine Unfälle, alle sind gesund, fit und munter. Die Werbung verspricht uns Wege zum Glück. Es gibt viele solcher Beispiele.

Liebe Kinder, ihr ahnt sicherlich schon, dass Jesus etwas anderes meint. Zur Zeit Jesu haben Prediger, wie auch Jesus, Menschen den Weg zum Glück gezeigt und verheißen. Damals wie heute streben Menschen nach dem idealen Leben. Heute hören und lesen wir jeden Tag viele Versprechungen, doch sind sie wirklich Wege zum Glück? Wird uns immer die Wahrheit gesagt? Können wir solchen Versprechen trauen? Machen sie uns glücklich?

WAS BEDEUTET GLÜCK FÜR MICH?

Wann sind Menschen glücklich? Das ist eine gute Frage, die aber nicht einfach zu beantworten ist. So vieles spielt im Leben eine wichtige Rolle – kann man da eine generell gültige Antwort finden?

Ich würde eher meinen, wir sollten uns die Frage ganz persönlich stellen: Wann bin i c h glücklich?

Da kann dann jeder Mensch seine persönliche Antwort finden: Dann spricht jeder Mensch aus eigener Erfahrung. Jeder und jede von uns hat andere Vorstellungen von Glück. Wann bin ich glücklich? Und wie lange hält dieses Glück?

In der Werbung sieht man glückliche Gesichter: Alles ist jung, alles klappt, alles ist bestens, du musst das jetzt haben, sofort, und – alles muss einfach nur Spaß machen.

Was aber ist mit denen, die nicht gesund sind, mit denen, denen es schlecht geht, mit denen, die sich nicht das teuerste Markenprodukt leisten können? Können sie nicht glücklich sein? Und was ist, wenn das, was heute Spaß macht,

morgen keinen Spaß mehr macht? Das Leben, liebe Kinder, und das habt ihr vielleicht schon selbst gespürt, macht nicht immer nur Spaß. Es gibt Menschen, die haben nichts zu lachen, weil eben nicht alles super toll in ihrem Leben ist. Da gibt es Streit, Krankheit, vielleicht sogar ein Unglück. Es wird uns heute genau wie zu Jesu Zeiten verheißen, dass alles gut ist und wir glücklich sein können.

Liebe Kinder, liebe Gemeinde, was meint Jesus mit: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten? Jesus möchte uns aufbauen, uns trösten. Er möchte uns Mut machen und er verspricht uns, dass er uns nicht alleine lässt. Jesus weiß, dass wir Menschen nicht nur glücklich sein werden.

Doch er verspricht uns: Wer an meinen Worten festhält, dem wird geschenkt, dass Gott in ihm wohnt. Und ich, sagt Jesus, werde meinen Beistand schicken. Dieser wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Liebe Kinder, es lohnt sich, sich an viele Worte Jesu zu erinnern.

SCHEINWERFERLICHT

Wir werden immer wieder neu überlegen müssen, was für uns der richtige Weg ist. Ist es die richtige Sportart für mich, bin ich im richtigen Verein, welche Schule möchte ich irgendwann einmal besuchen, welchen Beruf möchte ich ausüben, wenn ich erwachsen bin? Es wird viele Menschen geben, die für uns Ratschläge haben, die meinen, genau zu wissen, welcher Weg der richtige für mich ist. Es ist nicht immer leicht, eine Entscheidung zu treffen. Leichter wird es, wenn wir Jesus als Scheinwerfer auf unserem Weg nutzen. Dieser Scheinwerfer ist der Beistand, den Jesus uns versprochen hat. Der Heilige Geist strahlt nicht alles aus. Es ist wie bei einer Fahrradfahrt in der Nacht: Der Scheinwerfer leuchtet nur ein Stück des Weges aus, er leuchtet nicht alles aus, immer nur ein Stück. So kommt der Radfahrer auch in der Dunkelheit gut an sein Ziel.

Was muss ich also tun, um glücklich zu werden? Ich muss mich selber in Bewegung setzen, wie beim Fahrradfahren. Ich darf mich leiten lassen von guten, aufbauenden Worten, die Jesus uns, mir und dir geschenkt hat. Ich werde auf meiner Fahrt und auf meinem Weg, der mich vielleicht auch mal durch dunkle Strecken führt, anderen Menschen begegnen, die für mich Licht auf meinem Weg sein werden und denen ich Licht auf deren Weg sein kann. Jesus leuchtet mir meinen Weg.

Wenn du glücklich sein willst, teile dein Licht mit anderen. Und du wirst selber „glück – selig“ sein.

Brigitte Gofsmann